

«Manche Vögel sind schon – da ...»

Eine Kunstaktion zum Vogelsterben in der Nordsee

Martin Zülch, Bremen

Die im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer gelegene Nordseeinsel Spiekeroog genießt einen guten Ruf als Naturschutzgebiet und Aufenthaltsort mit strengen Umweltauflagen. Im Mai 1996 fand dort die dritte musisch-kulturelle Woche der Kooperativen Gesamtschule Schwanewede statt, an der sich 96 Schüler(innen) aus dem Real- und Gymnasialschulzweig beteiligten.

Dieser viertägigen Veranstaltung lag im Bereich der Bildenden Kunst und Medien das Konzept zugrunde, experimentelle Aktivitäten zu fördern oder den Teilnehmern und Teilnehmerinnen vertiefende Erfahrungen in einem bestimmten Metier zu ermöglichen. Dafür erwies sich die Insel mit ihren weiten, endlos erscheinenden Stränden und ihrer reizvollen Dünenlandschaft als besonders geeignet: Abgeschildert von den üblichen Freizeitangeboten regte der Ort viele Schülerinnen und Schüler ebenso zu vielfältiger künstlerischer Kreativität an wie zu einer ungezwungenen Kommunikation, oft bis spät in die Nacht hinein. –

Dass dieser Naturraum mit seinen vielgestaltigen Schönheiten auch Schattenseiten hat – erkennbar etwa an angetriebenem, vom Sand schon überdecktem Kunststoffmüll oder an Tierskeletten –, war während des diesjährigen Aufenthaltes eine neue Erfahrung, die, als Kunstaktion ins Blickfeld gerückt, ebenso zu einer Auseinandersetzung mit «Tod und Vergänglichkeit in der Natur» wie mit der aktuellen Problematik des Naturschutzes führte.

Der Impuls: eine ungewöhnliche Beobachtung

Am dritten Tag fiel mir während einer Wanderung an der Nordküste ein ca. 1½ Kilometer langer Spülsaum aus Treibholz, Abfällen und graubraunem Schlamm auf, in dem sich in erstaunlich dichter Abfolge 12 tote Vögel fanden. Diese Entdeckung nahe beieinanderliegender Kadaver verschiedener Seevogelarten konnte ich mir als unkundiger Beobachter nicht recht erklären: Handelte es sich womöglich um Opfer einer Verunreinigung des Meeresswassers oder eines anderen menschlichen Fehlverhaltens?

Der Spülsaum lag etwas weiter westlich von einer markanten Ausbuchtung des nördlichen Küstenverlaufs in einer jener «Ruhezonen», die nur auf gekennzeichneten Wegen betreten werden dürfen und in denen Möwenkolonien sowie Brutgebiete für Silbermöwen ausgewiesen sind. An keinem der Totfunde waren Ölflecken zu erkennen, aber ein unterschiedlich weit fortgeschrittener Verfallsprozeß, der darauf schließen läßt, daß es an dieser Stelle meh-

rere Anschwemmungen gegeben hat (vgl. Abb. 6).

Meine Beobachtung teilte ich am Mittwochnachmittag den Schülern mit und konfrontierte sie, ohne die näheren Umstände für diese Anhäufung von Vögeln zu kennen, mit der Idee, dazu eine experimentelle Kunstaktion durchzuführen. Mein zur Diskussion gestellter Vorschlag hatte einen dreiphasigen Aktionsablauf zum Inhalt: Die Teilnehmenden sollten sich entlang der Fundstellen «aufreihen» und diese mit ihrer körperlichen Präsenz markieren; anschließend sollte jedes tote Tier mit hochgestreckten Armen zum näher am Meer gelegenen Strand getragen werden und zwar zu einem vorher vereinbarten Mittelpunkt zwischen den einzelnen Standorten; dort sollten schließlich die Vögel in einer kreisförmigen Anordnung einzeln bestattet werden.

Diese aus dem Stehgreif entwickelte, von der Aktionskunst inspirierte Idee, mit der ich die Gruppe ungewöhnlichen ästhetischen Erfahrungen aussetzen wollte, stieß auf Skepsis und zum Teil auf Ablehnung: Während der Diskussion zeigten sich bei vielen Schülerinnen und Schülern starke Widerstände, Vogelkadaver anzufassen; außerdem (gewannen wir den Eindruck, dass ein Begräbnis oder, wie ein Schüler anregte, eine in der Dunkelheit durchgeführte Feuerbestattung der Vögel einer «Flurbereinigung» gleichkommen würde, die einen möglicherweise von Menschenhand verursachten Missstand unkenntlich gemacht hätte.



Abb. 1: Unterwegs mit totem Brachvogel (Foto: Yannick Radeke)



Abb. 2: Improvisierte <Feldzeichen> auf weiter Flur (Foto: Dirk Irmer)



Abb. 3: Erste Skulptur, Brachvogel (Foto: D. Irmer)



Abb. 4: Zweite Skulptur, Austernfischer (Foto: D. Irmer)

<Feldzeichen> als Mahnzeichen

Erst am Donnerstagmorgen, dem letzten Tag der musisch-kulturellen Woche, war der Gedanke ausgereift, wie sich die unauffällige, rätselhafte Anhäufung von Vögeln mit einfachen, spannungsvollen Mitteln sichtbar machen ließ - und zwar mit Pfählen,

auf denen sie als von weitem erkennbare <Mahnzeichen> exponiert werden sollten. Die Reichweite der Aktion, die sich prinzipiell auf alle angeschwemmten Vögel hätte erstrecken können, würde sich nach der Anzahl der Akteure, dem verfügbaren Material und dem Gewicht der über eine längere Strecke zu tragenden Pfähle bemessen.

Eine Gruppe von 12 Schülern der Jahrgangsstufen 10, 12 und 13 erklärte sich zur Teilnahme bereit - vier, die die Aktion kritisch beobachten, und acht, die direkt mitmachen wollten; sechs von ihnen aus dem 13. Jahrgang waren für dieses Vorhaben durch das Kursthema «Kunst im öffentlichen Raum» sensibilisiert. Ein Jahr zuvor lernten sie bei einem Ausstellungsbesuch Installationen des Künstlers *Hanns Jörg Voth* kennen - unter anderem Voths Aktion <Feldzeichen>, von der unser Vorhaben inspiriert wurde: 1975 errichtete Voth, von ca. 40 Bewohnern des Dorfes Ingelsberg unterstützt, auf einer Anhöhe bei München vier 30 Meter hohe Baumstämme, die mit Leintüchern und Seilen umwickelt waren und im Quadrat aufgestellt wurden. Mit dieser Aktion knüpfte Voth nicht nur an altes ländliches Brauchtum (z.B. Maibaum) an, sondern schuf zugleich ein komplexes Sinnbild, das z.B. ebenso auf militärische Feldzeichen der Römer verweist wie auf «Wunden, die der Landschaft zugefügt wurden, und die verbunden und langsam geheilt werden sollten.» (Thomsen 1994, S. 12f.) - vgl. Kasten; vgl. auch art 5/97)

Zum Aktionsverlauf

Weit mehr als Voths <Feldzeichen> enthielt unsere Aktion ein performanceähnliches Element: Von meiner Wanderung hatte ich einen toten Brachvogel mitgebracht, der, am Ende eines dünneren Baumstamms befestigt, die Aktion eröffnete, zur Fundstelle «hinführen» und sie beschließen sollte. Mit diesem wie eine Wünschelrute «aufzeigenden» und auf die toten Vögel «hinweisenden» Stab suchte ich *inszenatorische Zeichen* zu setzen, die den noch ungewissen Aktionsverlauf ästhetisch und künstlerisch akzentuieren sollten (vgl. Abb. 1).

Ebenso trug ein Großteil der Teilnehmenden entscheidend zur *ersten Aktionsphase*, der Zusammenstellung des Materials und kreativen Ausgestaltung unseres Erkundungsgangs, bei. Zunächst beschafften drei Schülerinnen von einer benachbarten Tagungsstätte, die im letzten Jahr renoviert wurde, 4 ausrangierte, runde Pfähle, die sich als Postamente bewähren sollten. Deren Transport über eine längere Wegstrecke entwickelte sich für die Akteure aus dem 13. Jahrgang zu einer anstrengenden, aber auch kreativen Erfahrung: Die Pfähle - und das «militante» Moment, das sich mit unserem «Aufbruch» verband - regten sie z. B. zu spontaner «Schaukampfpantomime» oder während einer kurzen Rast zu einer

lebendigen Statuenplastik an (Abb. 2).

Nach einer fast einstündigen Wanderung wies ich zunächst an Ort und Stelle mit dem Stab als «Suchgerät» auf den ersten toten Vogel hin und zeigte der Gruppe drei weitere, die ihm in kurzen Abständen folgten. Diese Szene leitete zur zweiten Aktionsphase über: In die Oberseite der Pfähle



Abb. 5: Zweite Skulptur, Austernfischer, Ansicht von der anderen Seite

schlugen wir lange, dicke Nägel, an denen sich die Vogelkörper mit dünnem Paketband in unterschiedlichen Positionen befestigen ließen. Zugleich wurden die ersten drei Pfähle in annähernd gleichen Abständen in einer geraden Linie aufgestellt. Hierbei überwand zwei Schülerinnen – u. a. mit Hilfe von Sanitätshandschuhen – ihre Hemmschwelle, die Kadaver anzufassen und sich dem Verwesungsgeruch auszusetzen. In relativ kurzer Zeit konnten nun die plastischen Montagen durchgeführt werden.

Aufgrund eines günstigen Zufalls wurde die Aktionsgruppe mit noch einer Herausforderung konfrontiert: Nicht weit vom vierten Vogel, einer großen Möwe entfernt, entdeckten wir einen fast 6 Meter langen, angeschwemmten Baumstamm. Sogleich regten die Akteure an, auf den vierten Pfahl zu verzichten und den Stamm im Abstand von ca. 50 Metern zu den 3 aufgestellten Pfählen auf der Strandfläche gegenüber dem mittleren zu errichten. Es entstand, von oben betrachtet, zwischen den vier plastischen Elementen eine Dreiecks- oder Kreuzform – eine Konfiguration, die sich noch mit einem fünften, näher zum Ufer gelegenen Element hätte vervollständigen lassen, das die Strecke zwischen dem mittleren Pfahl und dem Baumstamm geradlinig zum Meer verlängert. Doch zeigte sich hier im Vergleich zu Land Art-Aktionen die Begrenztheit unseres Vorhabens: Dessen entscheidendes Problem bestand jetzt darin, den Baumstamm, an dem die Silbermöwe befestigt war, einigermaßen standfest im Strandboden zu verankern. Die Schülerinnen und Schüler lösten es mit viel Geschick: Ein ca. 1 m tiefes Loch wurde ausgehoben, der Stamm mit vereinten Kräften aufgerichtet und unten herum mit Schwemmhölzern sowie seitlich mit einer schrägen Abstützung stabilisiert (Abb. 7).

An die Fertigstellung der vierten Vogelkulptur schloss sich die dritte Aktionsphase an, mit der sich das Experiment seinem Ende näherte. Wir bildeten einen Kreis um dieses Zentrum der Gesamtinstallation, um kurz innezuhalten und es von Nahem zu betrachten. Doch dann geschah etwas Unerwartetes: Die Gruppe setzte sich in Bewegung und begann immer ausgelassener um den Pfahl herumzulaufen – eine spontane Szene, die das Gesamtkonzept um ein archaisches Moment bereicherte: um jene Rückbesinnung auf die eigene Vitalität, aufs Lebendigsein, die auch in Formen des Totenkultes noch enthalten ist. Hier wurde besonders deutlich, wie zwischen entschieden ernsthaften und lustvoll-spielerischen



Abb. 6: Dritte Skulptur (unbestimmbarer Fund) mit Blick auf den Spülsaum

Aktionsmomenten «dramaturgische Reibungsflächen» entstehen können, wie die Gruppe mein Angebot in ihre eigene Aktion verwandelt hat.

Schließlich beendete ich selbst die Aktion mit dem «Totenstab», während die Gruppe von einer Anhöhe aus die Gesamtanlage der Installation beobachtete: Mit dem Oberkörper mich aufwärts- und abwärtsbewegend ging ich langsam

auf jeden Pfahl zu und stellte mit dem Stab zwischen den «Toteswesen» eine fiktive Beziehung her, deren kaum noch erreichbarer «Höhepunkt» die «himmelwärts» gerichtete Möwe gebildet hat (Abb. 8). Damit suchte ich nochmals die imaginative oder gar «spirituelle» Bedeutung dieses Aktionsgegenstands hervorzuheben, der nun auf das «Totenreich der Vögel» verwies und als «Vereinigungssymbol» in Erscheinung trat – ähnlich wie Joseph Beuys' U-förmig zurückgebogener Kupferstab, den er während seiner *Eurasienstab-Aktionen* eingesetzt hatte (vgl. Schneede 1994, S. 189f).

Die Kunstaktion als Gegenerfahrung naturgegebener «Fremdheiten»

Der Aktionsimpuls verdankte sich weniger dem rationalen Bedürfnis, das Phänomen gehäufte Totfunde sogleich erklären zu können, als vielmehr der Intention, dessen unbeachteten Zustand sichtbar zu machen – gleichsam als Zeichen einer «häßlichen Natur»,



Abb. 7: Verankerung des Baumstammes, 4. Skulptur (Foto: D. Irmer)



Abb. 8: Abschlußszene (Foto: D. Irmer)

die von vielen Nordseeurlaubern gemieden wird.

Alle Teilnehmenden empfanden diesen Ansatz, die Konfrontation mit den abstoßend-befremdlichen Vogelkörpern und deren Umgestaltung zu «Signaturen der Vergänglichkeit», mit denen sich der tradierte *Vanitas*aspekt *wirklichkeitsnah* aktualisieren ließ, als interessante Bereicherung der musisch-kulturellen Woche (vgl. Abb. 3-6).

Das Bildungsverständnis, auf dem dieser Versuch basierte, geht von der These aus, dass «Fremdheiten im Umgang mit Gegenständen und Situationen» Produktivität erzeugen, also der Annahme, dass sich erst aus «*schrägen, irritationsästhetischen Zugriffen*» authentischere Zugänge zu bestimmten Lerninhalten entwickeln lassen (vgl. Ziehe 1994, S. 5).

In Übereinstimmung damit lag die «ästhetische Verunsicherung» zunächst in der Herausforderung begründet, mit toten Vögeln zu hantieren, dann aber auch in der eher unspezifischen Aussage der Aktion: Sollte sie sich nur darauf beschränkt haben, den «grausamen», unversöhnlichen Aspekt eines *Naturgeschehens* aufzuzeigen, obgleich doch die Vogelkulpturen auch als «Mahnzeichen» in Erscheinung getreten sind?

Im Vergleich zum irritationsästhetischen Ansatz hätte eine distanzierte, naturwissenschaftlich geschulte Herangehensweise das Phänomen der Häufung toter Vögel allem Anschein nach als einen «Normalbefund» identifiziert, der sich aus der im Winter angestiegenen «natürlichen Mortalität», aus zeit- sowie strömungsbedingt größeren, wiederholten Überschwemmungen erklärt, die diese Verdichtung von Totfunden herbeigeführt haben. Solche Anamnese hätte auch Laboruntersuchungen erforderlich gemacht, um sicherzugehen, dass bei dem Vogelsterben nicht doch menschlicher Einfluss eine Rolle spielte.

Im Gegensatz dazu wurde die Aktion von einer voreilig als «alarmierend» empfundenen Wahrnehmung ausgelöst – einer Irritation, die sich noch in anderer Weise als produktiv erweisen sollte.

Warnsignale im ökologischen Kontext

Die aufgrund verschiedener Schadstoffbelastungen des Meeres erhöhte Sterblichkeit von Seevögeln hat bekanntlich eine Vorgeschichte. Zum Zeitpunkt der Aktion war uns jedoch noch nicht bewusst, in welchen Ausmaßen Nordsee und Wattenmeer wieder durch menschliches Fehlverhalten bedroht sind – dass z. B. dieses Ökosystem längst einer chronischen Ölverschmutzung ausgesetzt ist oder von neuen «Killeralgen» heimgesucht wird, die sich aufgrund veränderter Schadstoffzusammensetzungen rapide verbreiten können (vgl. Kriemer 1996, S. 6).

Ein deutliches Warnsignal war indes schon kurz nach unserem Inselaufenthalt der Tagespresse zu entnehmen. Unter der Über-

schrift «Vogelsterben an der Küste» wurde berichtet, dass mehr als 200 Seevögel an den Stränden von Norderney und Juist ange- trieben worden seien, die im Seegebiet bei Helgoland mit giftigen, die Fettschicht der Gefieder zerstörenden Chemikalien in Berührung gekommen waren. Die meisten der als Lummen und Sterntaucher identifizierten Vögel seien bereits verendet, einige aber auch in einem völlig erschöpften, unterkühlten Zustand vor- gefunden worden (Weser Kurier, 17. Mai 1996).

Noch beunruhigendere Hiobsbotschaften über den Zustand des Wattenmeers gelangten einen Monat nach unserer Aktion an die Öffentlichkeit. Schlagzeilen wie «Ökosystem vor dem Kollaps? Riesige «Schwarze Flecken» entdeckt» oder «Ferienbeginn: Noch mehr Öl am Strand. Klebrige Klumpen auf Nordsee-Inseln angeschwemmt» (Weser Kurier vom 8. 6. und 26. 6. 1996) machten uns schlagartig klar, dass die Kunstaktion inmitten eines akut bedrohten Biotops stattgefunden hatte, eines Naturschutzgebietes, das seinen Status ebenso wie der «Nationalpark» einzubüßen beginnt. Die von uns gefundenen Vogelarten – u. a. «Austernfischer», «Brachvogel», «Großmöwe» – stimmten zwar, soweit sich im nachhin- ein feststellen ließ, mit den auf Norderney und Juist angetriebe- nen nicht überein, doch ließ sich nicht ausschließen, dass auch diese einer weniger auffälligen Vergiftung zum Opfer gefallen sind. Unter den gegebenen Umständen, so versicherten Vogel- schützer, könne man kaum noch oder nur nach eingehender Prü- fung natürliche und zivilisationsbedingte Todesursachen vonein- ander trennen.

Vor diesem Hintergrund wurde die von Björn Mehnen mit Video aufgezeichnete Aktion unter weiterführenden Aspekten ausgewertet und bereits bei verschiedenen Anlässen präsentiert: Die Vogel- kulpturen versinnbildlichen im Film nicht nur kreatürlichen Tod und Vergänglichkeit, sondern verkörpern auch Augenblicke der Marterung und des Geopfertseins – aus den realen «Vanitassym- bolen» sind eindringliche *Warnzeichen* vor der weiteren Zerstörung artspezifischer Lebensräume geworden.

Literatur

- Kriener, Manfred: Ökoschnuller, Ökokolumne in der *Tageszeitung* vom 22./23. 6. 1996
 Lozan, J. L., u. a.: Warnsignale aus dem Wattenmeer, Berlin 1994
 Schneede, Uwe M.: Joseph Beuys, Die Aktionen, Ostfildern-Ruit bei Stutt- gart 1994
 Thomsen, Christian W.: Hannsjörg Voth, Zeitzeichen Lebensreisen, Mün- chen 1994
 Ziehe, Thomas: Jugend, Alltagskultur und Fremdheiten – Zur Reform der Lernkultur, 1994, in: Die Veränderung von Selbstverständlichkei- ten, Vortragstext vom 9. 3. 1995, Radio Bremen 2, Bremen 1995
 (Aktionsdaten und Videodokumentation beim Autor; vgl. Kasten S. 21)